

Die Vereinigung des Historischen Bergbauzentrums von Lewarde – ein wissenschaftlich-technisches Kulturzentrum für Bergbau und Energie in Nordfrankreich

Nahezu zwei Jahrhunderte lang war die Kohleproduktion eine der Haupttätigkeiten in Nordfrankreich. Für das Bergbauggebiet stellte sie nicht nur eine vorherrschende Wirtschaftskraft dar, sondern bildete ein Lebensmilieu, eine Form der gesellschaftlichen Organisation, einen festen Bestandteil der Denk- und Lebenshaltung, die die Bevölkerung dieser Gegend auf tiefe und dauerhafte Weise geprägt haben. Es war daher notwendig, den Generationen der Nachkohleperiode Anhaltspunkte für eine bessere Kenntnisnahme ihrer eigenen Vergangenheit und damit einen Schlüssel zu vermitteln, der ihnen helfen soll, einen Teil ihrer selbst zu entdecken.

Dies hat sich das Historische Bergbauzentrum von Lewarde zum Ziel gesetzt – eine Zielsetzung, die noch nicht Wirklichkeit ist, aber dank der Überzeugung weniger und der Unterstützung vieler wohl allmählich Gestalt annehmen und vielleicht eines Tages erreicht werden wird. Mit anderen Worten bedeutet dies, daß das Zentrum noch nicht vollendet ist, aber schon eine Geschichte, einen Inhalt und Direktiven besitzt.

Die Existenz des Historischen Bergbauzentrums ist in erster Linie der Initiative der Houillères du Bassin du Nord et du Pas-de-Calais zu verdanken, die im Jahre 1973 das Gelände und die Übertageanlagen der drei Jahre zuvor geschlossenen Grube von Delloye bewahrt haben. Sie besaß zwei Stahlfördertürme, was für die Zechen der Gegend von Douai charakteristisch ist, und wurde über einen Zeitraum von 45 Jahren mit einer Tagesleistung von etwa 1000 t und einer Beschäftigtenzahl von etwa 1000 Personen betrieben.

In den folgenden Jahren haben die Houillères ein erstes Ausbauprogramm entwickelt und Tausende von Gegenständen, Werkzeugen und Maschinen sowie tonnenweise Unterlagen aus den bereits geschlossenen Zechen herangetragen. Damit wurden auf einem geschützten Industriegelände die zur Realisierung eines Museums der Bergbauindustrie benötigten Objekte gesichert.

Die Grube von Delloye ist 7 km von Douai entfernt, verkehrstechnisch leicht zu erreichen und umfaßt ein Gelände von ca. 10 ha in grüner Umgebung, das die Errichtung von Nebengebäuden und Einrichtungen für den Besucherservice ermöglicht.

Schon im Jahre 1980 beauftragten die Houillères die Ateliers du Grand Hornu in dem berühmten belgischen Zentrum der Industriearchäologie unter der Leitung des Architekten Henri Guchez mit der Entwicklung des Ausbauprojektes und der Bauleitung.

Am 4. Juli 1982 fand die Gründung der Vereinigung des Historischen Bergbauzentrums von Lewarde statt. Dies war ein wichtiger Schritt, der die Bemühungen der Houillères in ein Regionalprojekt verwandelte, das die Unterstützung offizieller Stellen ermöglicht. Die Finanzierung wird durch den Staat, den Regionalrat des Département von Nordfrankreich, die Houillères und durch eigene Mittel der Vereinigung gesichert. Ihr gehören Vertreter des Staates an, der Regionalräte, des regionalen Wirtschafts- und Sozialkomitees, der Landtage, der betroffenen Bergbaugemeinden, der Gemeinde von Lewarde, gewerkschaftlicher Organisationen so-

wie der Houillères. Beschließendes Organ ist der Verwaltungsrat der Vereinigung.

Obwohl das geplante Zentrum noch nicht fertiggestellt war, hat die Vereinigung 1984 das Objekt für die Öffentlichkeit freigegeben, das einen guten Zuspruch gefunden hat. Die Besucherzahl steigt rasch an, demnächst kann schon der 100 000. Besucher begrüßt werden. Seit 1985 läuft ein Investitionsprogramm, das die Strukturen für die kommenden Jahre realisieren soll.

Die zukünftigen Konturen zeichnen sich bereits ab. Der Besucher folgt den alltäglichen Schritten der Bergleute. Er kommt in den Raum mit den Stechuhren, die Waschkauen, die Lampenstube, und er kann das Büro des Bergwerksdirektors ebenso sehen wie die Räume der Markscheiderei. Am Schacht 2 kann der Besucher die Fördermaschine sehen, den Wagenumlauf und die Hängebank, und er bekommt eine Vorstellung von dem stetigen Wechsel zwischen über und unter Tage, zwischen Menschen- und Produktentransport.

Während der übertägige Bereich noch im Original erhalten ist, wird zur Zeit für den Grubenbereich eine Nachbildung geschaffen, da der Schacht vor Jahren schon verschüttet worden ist: In einem 450 m langen Stollen kann der Besucher dann die für den nordfranzösischen Raum typischen Bergwerkstechnologien anhand von Originaleinrichtungen besichtigen, die er in einem Personenzug passiert.

In den historischen Gebäuden und in einer 1985 errichteten großen Halle bieten sich jetzt bereits dem Besucher zahlreiche mächtige Maschinen dar, die vor Jahrzehnten für die Energieerzeugung verwendet wurden und daran erinnern, daß das Bergwerk auch ein bedeutender Energieverbraucher war.

Die Besichtigung des Museumsbereichs sollte die Besucher aber nicht darüber uninformatiert sein lassen, daß in Lewarde zugleich ein Kulturzentrum für die Erforschung des Bergbaus unter technikgeschichtlichen Gesichtspunkten aufgebaut wird. Im Jahre 1985 ist ein Komitee unter der Leitung von Bertrand Schwartz gegründet worden, das sich dieser Aufgabe unterzieht. In Zusammenarbeit mit dem zentralen französischen Forschungszentrum CNRS werden auf der Grundlage der erhaltenen und zusammengetragenen Archivalien entsprechende Untersuchungen durchgeführt. Eine spezielle Publikationsreihe, die „Cahiers de Lewarde“, ist begründet worden und soll erstmals 1987 erscheinen. Die Voraussetzungen für solche Vorhaben sind nicht schlecht: Das Forschungszentrum soll alle bisherigen Archive der Houillères du Nord et du Pas-de-Calais zusammenfassen und erschließen. Es sind bereits 15 Regalkilometer seit dem Ende des 18. Jahrhunderts einschließlich Zeitschriften und Fotosammlungen.

Jean Perier, Lewarde (Frankreich)

Erstes Hunsrücker Eisenhüttenfest

Anknüpfend an die Tradition des Hunsrücker Berg- und Hüttenreviers feierte die Firma Elbertzhagen-Gestaltung, Hans-Peter Kissling, Simmerhammer in Simmertal an der Nahe, am 16. und 17. Mai 1987 das Erste Hunsrücker Eisenhüttenfest. Dieses Fest fand auf dem um 1550 erstmals erwähnten Wasserhammerwerk zu Simmern unter Schloß Dhaun statt. Damals betrieb Ludwig Böcking den Hammer in Erbpacht von den Wildgrafen zu Dhaun. Von diesem Zeitpunkt ab wurde der Simmerhammer in ununterbrochener Folge bis in die zwanziger Jahre dieses Jahrhunderts betrieben. Allerdings erfolgte schon in der Mitte des 19. Jahrhunderts die Aufnahme des Gießereibetriebes, der heute die wirtschaftliche Grundlage des Simmerhammers bildet.

Es ist dem heutigen Hammerherrn zu danken, daß er auf diesem nun über 330 Jahre betriebenen Hammerwerk die berg- und hüttenmännische Tradition mit dem Ersten Hunsrückler Eisenhüttenfest wiederaufleben ließ. Besonders zu erwähnen ist, daß die Veranstaltung verbunden war mit der Eröffnung eines für Rheinland-Pfalz einmaligen Eisenguß-Museums. Dort werden 400–500 Gußstücke ausgestellt, darunter rd. 100 Öfen und Ofenplatten sowie 300 Feingußexponate. Das älteste Stück der Sammlung ist ein Originalofen aus dem Jahre 1719 aus dem Bestand der ehemals ebenfalls im Hunsrück tätigen Berg- und Hüttenherren Pidoll.

Besonders erwähnenswert ist hierbei die erstmals aufgenommene Serie „Rheinland-pfälzische Berg- und Hüttenleute“ in Originaltrachten nach Vorlagen des Bergamtes Bad Kreuznach und der hier ansässigen Gienantschen Eisenwerke. In einer ersten Auflage werden ein rheinland-pfälzischer Bergbeamter sowie ein gewerkschaftlicher Bergbeamter in den Originaltrachten gegossen.

Die Festveranstaltung umrahmten die Bergmannskapelle Fell aus dem Dachschieferbergbau von der Mosel sowie der Knappenchor Bundenbach aus dem Dachschieferbergbau des Hunsrücks. Die Volkstanz- und Denglergruppe aus dem Eisenerzbergbau der Südpfalz bei Nothweiler führte den „Gießerstamper“ auf, und Clausthaler Bergstudenten ließen den „Hammerer Mitternachtschrei“ zünftig erschallen.

Das Eisenguß-Museum kann ganzjährig, an Sonn- und Feiertagen nach Voranmeldung, kostenlos besichtigt werden. In Verbindung mit dieser Besichtigung ist es auch möglich, die Fertigung von Eisenguß an Ort und Stelle in der Gießerei mitzuerleben.

Wilfried Rosenberger †, Bad Kreuznach

Besucherbergwerk in Aalen-Wasseralfingen eröffnet

Die Region um Aalen/Württ. ist ein sehr altes Eisenerz-Abbaurevier, das vermutlich nicht erst seit römischer, sondern seit keltischer Zeit genutzt wurde. Urkundlich belegt ist der Eisenerzbergbau seit 1365. Bekannt wurde der Bergbau im Braunjura-Oolitherz der östlichen Schwäbischen Alb vor allem durch die Bergwerke am Brauenberg (seit 1608) im heutigen Stadtbezirk Wasseralfingen. Seine Hauptblüte erlebte der Wasseralfinger Eisenerzbergbau im letzten Jahrhundert als königlich württembergischer Staatsbetrieb. Der Hütteningenieur und spätere Bergat W. v. Faber du Faur und Obersteiger Köhle waren maßgebliche Persönlichkeiten dieser Epoche. Sowohl das Bergwerk als auch das Hüttenwerk in Wasseralfingen galten in dieser Zeit als technologisch führend in Süddeutschland. 1939 bzw. 1948 erfuhren die Erzbergwerke in Aalen-Wasseralfingen und in Aalen-Süd wegen Erschöpfung der besten Lagerstättenpartien ihre Schließung.

Da in württembergischer Zeit das Brauenberg-Südfeld in Wasseralfingen extrem stabil ausgebaut wurde, liegen heute günstige Voraussetzungen für die Erschließung eines Besucherbergwerkes vor. Gedacht ist an einen 800 m langen untertägigen Führungsweg, der sowohl die beiden bebauten Haupterzflöze, zahlreiche Förderanlagen und die Hohlräume des unter dem Erz abgebauten Gießerei-Formsandes erschließt. Die erheblichen unterirdischen Hohlräume bieten zugleich die Möglichkeit für Exponate zur Lagerstättenkunde, dem Berg- und Hüttenwesen allgemein sowie speziell über den Erzbergbau in der Aalener Bucht. Alle Besucherstrecken sollen behindertengerecht ausgebaut werden.

Neben einem schon vorhandenen Geologischen Pfad, einem Bergbaupfad, einem sehr attraktiven Geologisch-Paläontologischen Museum soll das Besucherbergwerk eine weitere Attraktion zum Thema Geologie, Bergbau und Hüttenwesen darstellen. Die Eröffnung des Besucherbergwerkes Tiefer Stollen am Brauenberg in Aalen-Wasseralfingen findet am 9. September statt. Die Besucher werden dann auch Gelegenheit haben, das „Aalenium/Aalenien“ (internat. stratigr. Begriff für den unteren Bereich des Braunjura/Dogger) an seiner Typuslokalität untertägig aufgeschlossen zu erleben.

Dr. Hans-Joachim Bayer, Karlsruhe

„Dampffördermaschinen im Ruhrbergbau – Fotos von Ulrich Tenbergen“ Ausstellung im Deutschen Bergbau-Museum Bochum

Die Dampfmaschinen haben es ihm angetan. Zwei Jahre lang war Ulrich Tenbergen aus Oberhausen auf der Suche nach diesen stampfenden und stöhnenden Aggregaten. Gefunden hat er sie auf Zechen der Ruhrkohle AG, auf Ewald beispielsweise, auf Schlägel & Eisen, Haard, Radbod, Gneisenau, Osterfeld, und hat sie dann auf Zelluloid gebannt. Seine Werke sind nun im Rahmen einer Sonderausstellung im Deutschen Bergbau-Museum zu sehen, und zwar noch bis zum 11. Oktober.

Für den Bergbau war die Erfindung der Dampfmaschine von grundsätzlicher Bedeutung. Ohne sie wäre der Aufschwung des Ruhrbergbaus und damit des Reviers nicht denkbar gewesen. Mit der Dampfkraft konnte man die Mergelschicht durchstoßen, war Kohletiefbau statt Stollenbau möglich. Die Dampfmaschine war zunächst zur Wasserhaltung eingesetzt, dann half sie mit, die Kohle aus der Tiefe zu fördern, Mann und Material zu transportieren. Bis sie von der modernen Technik überholt wurde.

„Schnee“ von gestern ist sie trotzdem nicht. Immer noch versehen Dampfmaschinen treu und brav ihre Dienste; andere wurden auf Druckluftbetrieb umgestellt oder sind zumindest noch bewundernswerte Schauobjekte.

Fotografiert wurden sie von einem Lichtbildner, für den Zechen – mit allem was dazu gehört – nicht unbekannt sind. Ulrich Tenbergen, geboren 1949 in Oberhausen, arbeitet – nach Lehre und Meisterprüfung – als Fotograf bei der „Ruhrkohle“-Werkzeitschrift.

„Die großen Hallen mit ihren riesigen Fensterfronten schaffen eine eigene Stimmung, die durch meine Aufnahmetechnik voll erhalten bleiben sollte“, erklärt Tenbergen. Er verzichtete deshalb auf künstliches Licht. Statt dessen belichtete er seine Filme zehnfach über, brach aber die Entwicklung schon nach einem Drittel der vorgegebenen Zeit ab.

Schon jetzt hat der „Ruhrkohle“-Fotograf in seiner Freizeit eine neue Bilddokumentation in Angriff genommen – natürlich wieder aus dem Bereich der historischen Energieerzeugung: „Kleinstkraftwerke“ ist das Thema.

Doch damit ist Ulrich Tenbergens Repertoire noch lange nicht am Ende. Ebenso gerne fotografiert er Menschen. Mit einigen seiner Portraits beteiligte er sich an einer Ausstellung im französischen Epinal.

Christof Beike, Essen